

Hartmut Winkler

Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität

Intro:

Nahezu alle Gesellschafts- und Kulturtheorien sind sich einig darin, dass die Moderne durch eine immer stärkere Differenzierung der gesellschaftlichen Funktionen und ein Ansteigen der gesellschaftlichen Komplexität gekennzeichnet ist. Das Konzept der Moderne wie der Modernisierung hat hier einen Kern; Komplexität erscheint einerseits als Errungenschaft der Moderne, andererseits als eine Wurzel für viele Probleme, die ebenfalls kennzeichnend für die Moderne sind. Und aller Augenschein spricht für diese Deutung. Keine Gesellschaft der Vergangenheit erscheint so komplex, so interdependent, so global vernetzt wie die der Gegenwart; keine Technologie so voraussetzungsvoll, keine Arbeitsteilung so tief gestaffelt, kein System in so viele Systeme funktional differenziert.

Und auf der Problemseite erscheint keine historische Gesellschaft vergleichbar undurchschaubar, opak. Unübersichtlichkeit und die Erfahrung, dass steuernde Eingriffe häufig versagen, ist die zweite, die schwarze Seite von gesellschaftlicher Differenzierung und Komplexität. Der Neoliberalismus macht hieraus die Pointe, dass er auf die Selbstregulierung des Marktes setzt; ein Paradigma, das die Diagnose überbordender Komplexität und die prinzipielle Undurchschaubarkeit immer schon zur Voraussetzung hat und Hohn ausgießt über die Alternative einer Planwirtschaft, die daran glaubt, die Wirtschaft einer gesellschaftlich-zentralen Lenkung unterwerfen zu können. Und die soziologische Theoriebildung stimmt dem zu; so hat vor allem Luhmann immer wieder den Zusammenhang von gesellschaftlicher Differenzierung und der Notwendigkeit, diese zu bewältigen, betont. Stichworte bei ihm sind Kontingenz und Kontingenzmanagement:

„Die Differenzierungsform der modernen Gesellschaft, die Ausdifferenzierung der Funktionssysteme und die Hypertrophie der Organisationen zwingt zum Verzicht auf Zentralregulierung; und dies gerade deshalb, weil dieses System [...] alle Strukturen als änderbar, alle Festlegungen als kontingent behandeln kann. Der Verzicht auf zentrale Kontrolle, auf zentrales Kontingenzmanagement, auf zentral garantierte Zukunftssicherheit ist in dieser Gesellschaftsordnung unvermeidlich.“²

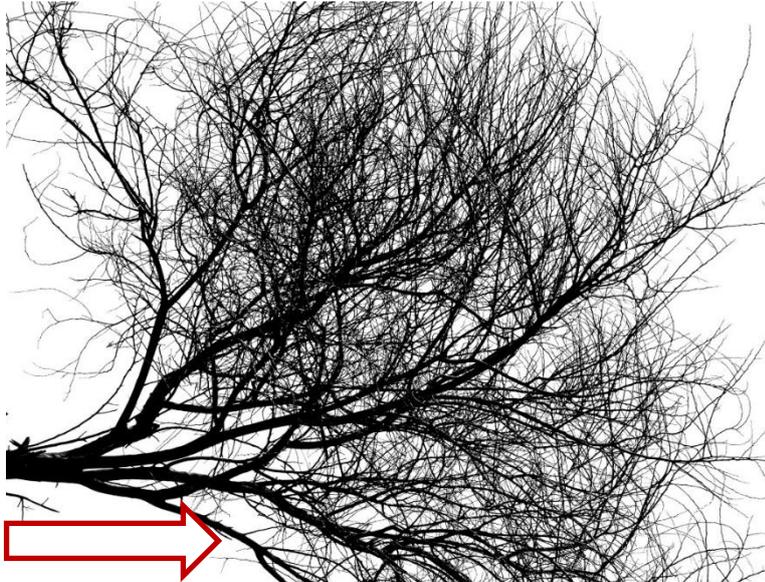
Foucault hat – kritisch-skeptisch – Mechanismen der ‚Gouvernementalität‘ diskutiert; und auch dieses Konzept geht davon aus, dass Überblick und zentrale Steuerung ohne Chance sind; und zwar ohne Chance, gerade weil die Komplexität weder zurückgerollt noch eben mit traditionellen Mitteln beherrscht werden kann.

¹ Der vorliegende Text geht auf einen Vortrag zurück, den ich 2013 im Graduiertenkolleg ‚Automatismen‘ der Universität Paderborn gehalten habe; ‚Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität‘ war das Thema der zweiten Bewilligungsphase des Kollegs; der Vortrag war auf das Problem der Automatismen zentriert (homepages.uni-paderborn.de/Winkler/Winkler--Kulturtechniken-zur-Reduzierung-von-Komplexitaet--Automatismen.pdf). Für die Netzveröffentlichung 2022 wurde der Text überarbeitet.

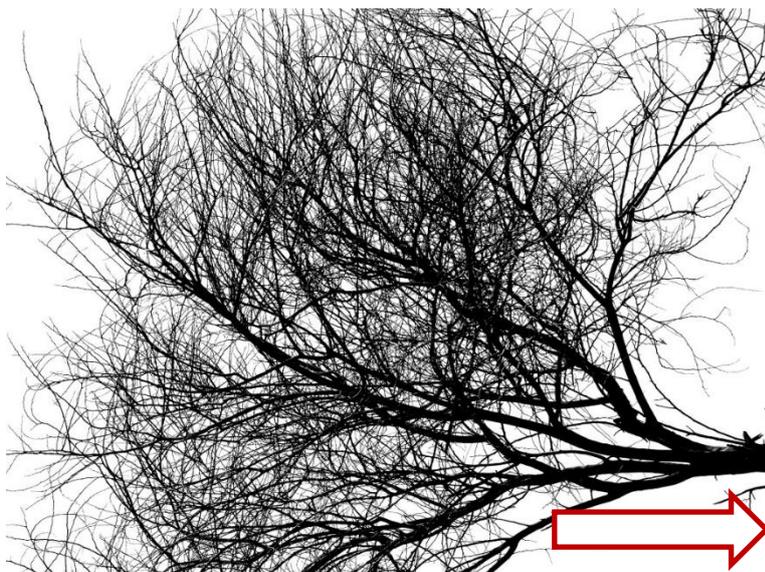
² Luhmann, Niklas: Politische Steuerungsfähigkeit eines Gemeinwesens. In: ders.: Schriften zur Organisation, Bd. 4. Wiesbaden: Springer 2020, S. 323-336, hier: S. 332 (EV.: 1993).

All diesen augenfälligen Evidenzen zum Trotz möchte ich dem skizzierten Bild dennoch widersprechen. Und es sind zwei Dinge, die prinzipiell Zweifel möglich machen: Zum einen haben sehr viele historische Gesellschaftsformationen ihre jeweilige Gegenwart als besonders opak und unübersichtlich empfunden; entsprechende Berichte gibt es sowohl aus der Antike, die uns heute als der Inbegriff einer ‚klassisch‘ geordneten Gesellschaft erscheint, als auch aus der frühen Neuzeit, wo vor allem religiöse Auseinandersetzungen als ein Überborden von Vielfalt, eine apokalyptisch-existenzielle Erfahrung der Spaltung, als die potentielle Auflösung der Welt in ein Chaos empfunden wurden.

Der zweite Zweifel wäre ein systematischer. Es ist überhaupt nicht denkbar, dass Komplexität einsinnig und unbegrenzt einfach ansteigt.



Meine These ist deshalb, dass Gesellschaften immer auch solche Kulturtechniken entwickelt haben, die Komplexität begrenzen, handhabbar machen oder abfangen. Differenzierungsprozessen stehen Mechanismen der *Entdifferenzierung* gegenüber.



Im Folgenden will ich einige dieser Mechanismen vorstellen. Hierbei wird es zunächst nicht um Theorie, sondern um Beispielfelder gehen, und ich werde – grob gerastert und unbelegt – eher eine Skizze, als einen wissenschaftlichen Beitrag liefern.

Beispiele aus unterschiedlichen historischen Epochen heranzuziehen, bringt die Gefahr mit sich, historisch Heterogenes über einen vorgewählten theoretischen Leisten zu schlagen. Dieses Risiko nehme ich in Kauf; ich glaube, dass das Vorgehen möglich ist, eben weil es um nicht mehr als um eine Skizze, und um eine Strukturähnlichkeit nur auf einer äußerst abstrakten Ebene geht. Ich will zeigen, dass es zu allen historischen Epochen eine systematische Verschränkung von Steigerung/Anwachsen von Komplexität und Komplexitätsreduktion gegeben hat; und dass man grundsätzlich von einem Widerstreit zwischen Differenzierung und Entdifferenzierung, Ansteigen und Abfangen von Komplexität ausgehen muss.

Die These selbst ist relativ risikoarm; und dennoch erscheint es mir sinnvoll, sie in verschiedene Richtungen auszufalten, um zu zeigen, dass die Reduzierung von Komplexität im Raum der Kultur stabil etabliert und – was weiter geht – schlicht unverzichtbar ist.

Mein zweites Ziel ist, zu einer Neubewertung der Entdifferenzierung zu kommen. Entdifferenzierung hat – anders als Differenzierung – ein miserables Image. ‚Wenig differenziert‘ steht für ‚schlicht‘, für ‚der Sache nicht angemessen‘, für unterkomplex; wer für Differenzierung eintritt, hat immer schon Recht; die Steigerung von Komplexität erscheint als naturwüchsig, ihre Reduzierung als ein Eingriff, der sich rechtfertigen muss.

Ich werde zunächst einige ‚traditionelle‘ Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität vorstellen und dann die Krise beschreiben, in die diese mit dem Umbruch zur Moderne geraten; und schließlich einige derjenigen Kulturtechniken, mit denen die Moderne selbst Komplexität reduziert oder bewältigt. Spätestens dann wird es um historisch Spezifisches gehen.

Und ich werde mich auf die Perspektive meines Fachs, der Medienwissenschaften, strikt beschränken und von dort aus den Umraum, in dem die Medien operieren, in den Blick nehmen. Ziel ist zu klären, welchen Beitrag die Medien, als eine sehr spezielle Form der Kulturtechniken, zur Reduzierung von Komplexität leisten.

I. Traditionelle Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität

1. Grenzen

Niklas Luhmann, wie gesagt, hat sich in besonderer Weise mit gesellschaftlicher Komplexität auseinandergesetzt.³ Kühn und ebenfalls relativ grob hat er drei große historische Gesellschaftsformationen unterschieden: Aus ursprünglich ‚segmentären‘ Gesellschaften, also lokalen, dörflichen Gemeinschaften, haben sich die ‚stratifizierten‘ der frühen Hochkulturen entwickelt, um schließlich in die ‚funktional differenzierten‘ Gesellschaften der Moderne überzugehen. Augenfällig nun benennt schon die erste Bezeichnung eine Kulturtechnik der Reduzierung von Komplexität: die Technik der Grenzziehung.

Segmentäre Gesellschaften sind segmentär, insofern sie sich an ein Territorium und an Grenzen binden. Historisch ist diese Lösung besonders etabliert und erfolgreich; und sie wirkt bis heute nach, wie das Eigenheim und der Jägerzaun zeigen. Erfolgreich ist diese Lösung, weil die Grenzziehung es erlaubt, zwischen innen und außen einen scharfen Graben zu ziehen, alle Sorgfalt auf das Innen zu verwenden und was hinter der Grenze ist,



³ Vgl. z. B.: Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 45ff., 48ff. (EV.: 1984).

weitgehend zu ignorieren. Die Grenze stellt insofern einen Kommunikationsabbruch dar; sie reduziert Komplexität, weil sie sie physisch exkludiert.

Aber handelt es sich wirklich um eine Entdifferenzierung? Auf's Ganze betrachtet sicherlich nicht; es entsteht vielmehr eine schwirrende Vielfalt lokaler Gegebenheiten, lokal jeweils besonderer Herrschaftsformen, Ökonomien, Kulturen, Sprachen und Dialekte.

Und dennoch leistet die segmentäre Gesellschaft eine Entdifferenzierung, und zwar nach *innen*. Komplexität wird beschränkt durch das, was man Horizontbildung nennt; es entstehen überschaubare und beherrschbare Räume und eine Spezifität des Lokalen, das als ein spezifischer Kontext, als das Vertraute, als Nische und Bündel von Gegebenheiten nicht austauschbar ist. Segmentierung also ist eine gesellschaftliche Strategie zum Management von Komplexität.

Gleichzeitig hat die Grenzziehung einen hohen Preis; die scharfe Innen-Außenabgrenzung bedeutet, dass hinter der Grenze ‚Fremde‘ wohnen.



Und an den Grenzen, das gilt auch für den Jägerzaun, herrscht potentiell Krieg. Der zweite Preis ist, dass auch im Inneren Frieden und Konsens sich nicht automatisch herstellen; nach innen vielmehr bedeutet Segmentierung Repression, also mehr oder minder gewaltförmige Unifizierung, die von der lückenlosen Sozialkontrolle im dörflichen Kontext bis hin zu paranoiden Nationalismen und zu ‚ethnischen Säuberungen‘ reicht.



Und selbstverständlich ist meine Skizze in jeder Hinsicht zu grob: So gibt es auch in segmentären Gesellschaften Kommunikation über die Grenzen hinweg, es gibt Fernhandel, Reisende und Nomaden, sowie überregionale Gemeinsamkeiten und Bündnisse; es gibt naturwüchsige Differenzierungsprozesse ‚quer‘ zu den territorialen Gliederungen, und ungewollte Steigerung von Komplexität; und es gibt Abspaltungen aller Art. Die Behauptung, dass Differenzierung und Entdifferenzierung einander widerstreiten also muss durch die zweite ergänzt werden, dass es auch in Fällen einer dominant segmentären Strukturierung unterschiedliche *Layers* gibt, die keineswegs alle einer Logik der Segmentierung folgen.

2. Hierarchien

Als zweites nennt Luhmann die stratifzierten Gesellschaften, die in den Stadtstaaten der Antike ihre Wurzel haben; und hier steigert sich, was in den segmentären beginnt. Hierarchie, top-down ausgeübte Herrschaft und die Herausbildung eines Staatsapparats, wie sie für stratifizierte Gesellschaften typisch sind, kann man ebenfalls als Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität begreifen, insofern sie die Repression nach innen, die eben genannt wurde, in eine feste Form gießen. Auf diese Weise werden größere geografische Territorien beherrschbar; und die Grenzziehung springt von regionalen Einheiten auf den Maßstab des Staates; ‚Feind‘ sind nun die anderen Staaten (und nach innen die Sklaven); nach innen werden eine gesteigerte Differenzierung und Arbeitsteilung und damit Entwicklungssprünge in Ökonomie und Technik möglich.

3. Religiöse und metaphysische Systeme, Ordnung und ‚Sinn‘

Die stratifzierten Gesellschaften der Antike waren Priesterherrschaften, und segmentäre wie stratifizierte Gesellschaften sind dadurch bestimmt, dass weltliche Macht sich an religiöse Macht bindet. Dies bedeutet, dass metaphysische Systeme eine entscheidende Rolle für die gesellschaftliche Integration übernehmen.

Und Religion/Metaphysik sind ebenfalls Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität, und zwar, auch wenn es eine Unzahl historischer Differenzen gibt, die wahrscheinlich universellsten und mächtigsten, die die Geschichte kennt. Religion und Metaphysik sind ihrem Wesen nach totalitär: Sie beanspruchen, nicht einige, sondern potentiell alle Fragen zu beantworten, die sich den Menschen stellen. Auf diese Weise errichten sie ein geschlossenes Sinngefüge, das eine einzigartige Orientierung gibt.

In monotheistischen Systemen hat auch dieses Sinngefüge augenfällig die Gestalt einer Hierarchie. Was immer der Mensch an Kategorien entwickelt, sie erreichen Sicherheit nur im Verweis letztlich auf die letzte Instanz, den Schöpfergott, der Anfang und Ende ist. In religiös zentrierten Gesellschaften ist dieses Sinngefüge existenziell, insofern es die gesamte physische und psychische, irdische wie metaphysische Existenz umfasst; mit Anbrechen der Moderne wird es quasi zurückgenommen aufs Symbolische, es beschränkt sich auf die Bereitstellung von Ordnung, Orientierung und Sinn. Eine Reduzierung von Komplexität leisten metaphysische Systeme, weil sie die Welt zentrieren und bei aller Verzweigung übersichtlicher, luzider und knapper sind als die Fragen, auf die sie die Antwort sind.



4. Ritus und Wiederholung

Innerhalb traditioneller Gesellschaften spielen Ritus und Wiederholung eine herausragende Rolle, sie sind das wichtigste Mittel, die gesellschaftlichen Prozesse über größere Zeiträume zu stabilisieren. Und auch Ritus und Wiederholung sind Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität, weil sie die Praktiken in eine bestimmte Bahn – in eine zirkuläre Bewegung – zwingen. In Ritus und Wiederholung kehren die Praktiken zu einem bestimmten Punkt verlässlich immer wieder zurück. Und auf diese Weise wird voraussagbar, was ansonsten in bedrohlicher Weise resultatoffen wäre.

5. Tradition

Das fünfte System der Komplexitätsreduktion, das ich ansprechen will, ist die Tradition. Sie beherrscht die segmentären und die stratifizierten Gesellschaften parallel zu Religion und Metaphysik, und sie ist eng mit diesen verflochten. Tradition stellt die Erfahrungs- und Wissensbestände bereit, mit deren Hilfe sich nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche, Alltag, Handwerk und Technik, Ökonomie, Moral und Recht... reproduzieren und stabilisieren.

Die Berufung auf Tradition ist ein Machtmittel und häufig im Bündnis mit der Macht, hat also ebenfalls eine repressive Seite. Dies wird deutlich, wenn die altägyptische Priesterkaste im Konzept der ‚Maat‘ Tradition und Herkommen, Regel und Hierarchie, Sitte, Moral, Tugend und unverrückbar gegebene Ordnung verquickte.

Gleichzeitig aber ist Traditionsbildung nicht per se repressiv. Aus der Perspektive der Gegenwart vielmehr muss sie als ein Vorschein begriffen werden von ‚modernerer‘ Lösungen des Komplexitätsproblems, weil Traditionsbildung zumindest nach einer ihrer Seiten hin bottom up funktioniert; in Funktion verteilter Praxen, die, weil verteilt und weil praktisch, niemals vollständig zu kontrollieren und steuern sind.

6. Auswahl, Entscheidung

Geht man noch einmal einen Schritt zurück, ist als ein weiterer Mechanismus zur Reduzierung von Komplexität die Entscheidung zu nennen. Entscheidungen, dies hat wieder Luhmann in einem seiner frühen Aufsätze gezeigt, haben ihre Pointe darin, dass sie – immer und automatisch – Alternativen eliminieren.⁴ Auch Entscheidungen sind ein Mittel der Kontingenzbewältigung. Aus einem Bündel von Optionen wird eine einzelne ausgewählt, aus der schwirrenden Vielfalt des Möglichen wird nur Eines tatsächlich. Und wenn die Entscheidung irreversibel ist, kann man die Komplexität der Alternativen so tatsächlich hinter sich lassen.

Entsprechend wird – heute – der Manager als Entscheider gefeiert. Der Zweifel – ‚To be or not to be‘ – bleibt dem Bühnenhelden in Strumpfhosen überlassen, die männliche Rolle ist durch Entschlusskraft und Handeln, durch das Überwinden des Zauderns bestimmt.

Das Problem dieser Lösung ist, dass auch sie verquickt ist mit der Repression, das heißt angewiesen auf Strukturen, die die Position der Entscheidungsträger wie ein Außenskelett definieren und sichern, und Entscheidungen tatsächlich durchsetzbar machen. Und schlimmer: Sie ist immer verbunden mit dem Verdacht, dass die Entscheidung eben auch anders hätte ausfallen können. Ist Freiheit des Willens Teil der Definition, und sicher auch Basis für die Lust an der ‚freien‘ Entscheidung, lauert als ein Abgrund sofort der Vorwurf der Willkür. Wenn die Entscheidung sich rechtfertigen und ihre Gründe ausweisen muss, aber ist sie nicht mehr ‚frei‘. Und selbst Monarchen haben die Monarchie wahrscheinlich nur im ‚Absolutismus‘ genießen können,⁵ so wie heute die ‚Autonomen‘ die Illusion der Autonomie.

7. Praxis

Entscheidungen sind Entscheidungen dann, wenn sie praktisch werden. Und hier sind es Horkheimer/Adorno, die auf die Implikationen aufmerksam machen, u. a. wieder für eine Reduzierung von Komplexität.⁶ Wo das Denken neue Räume eröffnet, Möglichkeiten aufzeigt und die

⁴ Luhmann, Niklas: Interaktion, Organisation, Gesellschaft. Anwendungen der Systemtheorie. In: ders.: Soziologische Aufklärung 2. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991 (EV.: 1975).

⁵ Der ‚Absolutismus‘ löst den Herrscher (sei es ideell oder tatsächlich) aus allen Interdependenzen heraus.

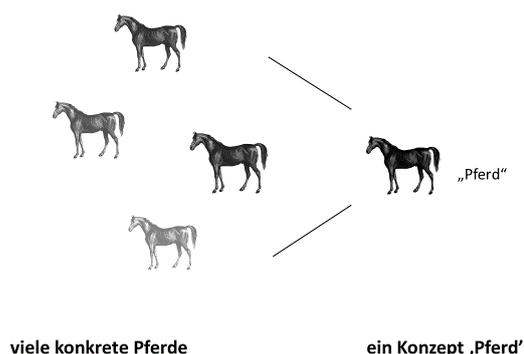
⁶ Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. In: A., Th. W.: Gesammelte Schriften. Bd. 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981 (EV.: 1944/47).

Komplexität – zumindest virtuell – steigert, hat, was praktisch, und das heißt tatsächlich wird, den Raum des Möglichen radikal reduziert; rückwärts, insofern – wie geschildert – die Alternativen ausgemerzt werden; und vorwärts, indem, was Praxis ist, Fakten schafft und damit zumindest in gewissem Maß auch die Zukunft determiniert.

8. Sprache

Eine weitere, und ebenfalls sehr mächtige Kulturtechnik zur Reduzierung von Komplexität fällt noch klarer in den Bereich der Kultur und der Kulturwissenschaften, und dort in das Feld der Medien; denn die wohl weitreichendste und wirkungsvollste Reduzierung von Komplexität leistet die *Sprache*.

Sprache analysiert und gliedert die Welt, indem sie deren schwirrende Vielfalt auf Begriffe bringt. Zentral für die Sprache ist der Mechanismus der Subsumtion: Ein einzelner Begriff fasst viele jeweils einzelne Dinge unter sich, und zwar ungeachtet all der Unterschiede, die diese Einzeldinge jeweils zu einzelnen machen. Der Begriff Pferd etwa nimmt keine Rücksicht darauf, dass es große und kleine Pferde, Schimmel und Rappen, Reitpferde, Zugtiere und Rennpferde gibt; und wenn die Sprache auch dies unterscheiden und analysieren kann, dann nur mit Hilfe neuerlich subsumierender Begriffe.



Die Begriffe der Sprache sind notwendig abstrakt; und Sprache ist eine Kulturtechnik der Abstraktion. Sprache reduziert Komplexität, indem sie Vorschläge macht, welche Unterschiede (welche Komplexität) man ausblenden kann, um welche anderen Unterschiede zu akzentuieren. Auf diese Weise entsteht eine distinktive Struktur, ein Bild der Welt, das so kompakt und handhabbar ist, dass es in einzelne kleine Menschenköpfe passt.

II. Krise und Übergang zur Moderne

Mit Anbrechen der Moderne nun, auch hieran lässt Luhmann keinen Zweifel, werden nahezu alle der genannten Lösungen obsolet; oder sie verlieren zumindest an Bedeutung und Leistungskraft. Vor allem und zunächst gilt dies für das Ordnungssystem der Grenzziehung.

Geografische Grenzen werden von einem anwachsenden Handel und Verkehr zunehmend perforiert. Es entsteht ein Netz wechselseitiger Bezugnahmen, das mit Kolonialismus und Welt-handel globalen Maßstab erreicht; der Horizont als Schutzraum verliert an Bedeutung.

Die religiösen und metaphysischen Ordnungssysteme (2.) werden in der Aufklärung zurückgedrängt; und ebenso (3.) die Orientierung auf Tradition, insofern sich die Aufklärung explizit gegen Tradition, Geschichte und Herkommen sowie die Gewohnheit wendet, und, zumindest programmatisch, nur die Vernunft als Maßstab akzeptiert. Und wenn Religion und Metaphysik sinnstiftend waren, gerät in der Moderne die Kategorie ‚Sinn‘ in die Krise.

Wo man dennoch zur Tradition Zuflucht nimmt – in der Zitat-Architektur des 19. Jahrhunderts, oder aktuell in der Wiedererrichtung der Römerbergzeile in Frankfurt und des Stadtschlusses in Berlin – entstehen künstliche Paradiese, die das Stigma ihrer Künstlichkeit tragen.



Das Ordnungssystem Hierarchie (4.) erweist sich als durchaus stabiler. Zwar ist seit dem Tode Gottes die Position an der Spitze der Pyramide vakant, so dass die irdischen Hierarchien ihren zentralen Fluchtpunkt verlieren; auf Hierarchien, Befehl und Gehorsam aber können weder das Militär, noch der Staat, noch die Wirtschaft der Moderne verzichten. Selbst in den universitären Hierarchien gibt es Vorgesetzte und Weisungsbefugnis, und was `68 ein Stück weit abgetragen wurde, wird gegenwärtig nachhaltig restauriert.

In extreme Probleme gerät die Kulturtechnik der ‚Entscheidung‘. Einerseits ist die Entscheidung auf spezifische Weise ‚modern‘, und ein Motor der Differenzierung: Hatte doch die Aufklärung zum ‚Nein‘ und zum ‚Aber‘ ermutigt. Und Nein und Aber bringen jene Alternativen in die Welt, die für die Moderne kennzeichnend sind; gleichzeitig aber entsteht mit jedem Nein oder Aber eine neue Verzweigung; und in der Folge ein Gestrüpp sich immer neu verzweigender, dissipativer Strukturen. In dem Maß, wie die Moderne eine Unzahl neuer Handlungs- und Denk-Optionen bereitstellt, und das Reich des Möglichen sich quantitativ ausdehnt, muss nun jede Entscheidung als in gesteigertem Maße willkürlich erscheinen. Stichwort ist wieder die Kontingenz. Jede Entscheidung, die in diesem Möglichkeitsraum getroffen wird, ist auf spezifische Weise kontingent; und das heißt sie schleppt die Tatsache mit sich, dass sie unter leicht veränderten Umständen oder Wertsetzungen auch völlig anders hätte ausfallen können. Und gleichzeitig hat die Aufklärung mit den Sinnsystemen – dies reflektieren de Sade und Nietzsche in seiner Genealogie der Moral – auch viele Codes der Wertsetzung unterminiert...

Die Folge ist, dass Entscheidungen etwas zunehmend Gewaltförmiges anhaftet, gerade dann, wenn die Entscheidungen materielle Folgen haben. Der biedere Landrat, der ‚Ja‘ zur Ansiedlung eines Atomkraftwerks sagt, ruht zwanzig Jahre später in Frieden. Die nachfolgenden Generationen aber werden, auch wenn sie sich schließlich *anders* entscheiden, über mehrere zehntausend Jahre die Konsequenzen tragen.

Meine Skizze ist – ich habe es zu Beginn schon gesagt – holzschnittartig und grob. Im Grunde aber fasse ich nur noch einmal vergrößernd zusammen, was ohnehin Gemeinwissen – ein Set von Gemeinplätzen im Umfeld der Moderne und ihrer Kulturtheorien – ist. Und der Kern dürfte dennoch klar geworden sein, dass nämlich die Moderne ein Komplexitätsproblem hat. Nur darum geht es mir. In dem Maße wie Komplexität quasi naturwüchsig zunimmt und die traditionellen Kulturtechniken sie abzufangen gleichzeitig versagen, entsteht ein Strukturproblem. Bzw. es würde und es müsste ein Strukturproblem entstehen, wenn es nicht spezifisch ‚moderne‘ Kulturtechniken für die Reduzierung von Komplexität gäbe. Diese nun will ich – ebenso drastisch verkürzt – im folgenden dritten Abschnitt meines Textes beschreiben.

III. Spezifisch moderne Techniken der Reduzierung von Komplexität

1. Arbeitsteilung, funktionale Differenzierung

Die augenfälligste Kulturtechnik, auf die die Moderne setzt, um ihre Komplexität in den Griff zu bekommen, ist, fragt man Marx, die Arbeitsteilung, oder, fragt man Luhmann, die funktionale Differenzierung.

Ähnlich wie für die segmentäre Gesellschaft beschrieben, produzieren auch Arbeitsteilung und funktionale Differenzierung beides: eine drastische Reduzierung von Komplexität nach innen und neue Komplexität auf der Ebene des Gesamten. Sie entlasten den Einzelnen, der in seiner Facette der Arbeitsteilung oder funktionalen Differenzierung seine Arbeit tut. Arbeitsteilung reduziert Komplexität, weil sie erlaubt, alles was außerhalb des eigenen Bereichs liegt zu ignorieren, bzw. darauf zu vertrauen, dass die, die dort arbeiten, ihr Handwerk verstehen und ebenfalls ihr Bestes geben.

Preis ist das Fachidiotentum, gegen das z. B. auch McLuhan – Generalist der Medienwissenschaften – polemisiert,⁷ eine Variante beschränkter Horizonte. In ihrem Rücken, wie gesagt, *produziert* die Arbeitsteilung Komplexität; und selbstverständlich fällt auch sie den Einzelnen wieder an: Dann, wenn die Gegenstände sich der Differenzierung nicht fügen und unerwartete Folgeprobleme entstehen, oder wenn das wechselseitige Aufeinanderverwiesensein eine überbordende Anzahl von Kommunikationsakten erzwingt.

2. Institutionen, Regeln, Verfahren

Eng mit der gesellschaftlichen Differenzierung verflochten ist die Entstehung von *Institutionen*. Institutionen reduzieren Komplexität, indem sie bestimmte Funktionen der Gesellschaft an sich ziehen – Gerichte die Rechtspflege, Sendeanstalten die ‚Massenkommunikation‘ und Supermärkte bestimmte Sektoren des Handels. Sie nehmen diese Funktionen aus der Gesellschaft quasi heraus, bündeln sie und schreiben sie fest; mit der Folge, dass die anderen gesellschaftlichen Bereiche diese Funktionen – zumindest prinzipiell – loslassen können.

Und Ähnliches gilt allgemeiner überall dort, wo sich Regeln und Verfahren herausbilden. Ähnlich wie oben für den Ritus beschrieben, zwingen Regeln und Verfahren die Praktiken in eine zyklische Bahn: Sie überführen in Wiederholung, was sonst unabsehbare Varianz und Komplexität wäre.

3. Technik

Der dritte Mechanismus, den ich nennen will, ist die Technik. Technik vereinfacht drastisch, obwohl die Alltagsauffassung dem widersprechen und die Technik selbst als ‚kompliziert‘ einstuft würde. Paul Valéry konnte sich noch wundern, dass ‚Wasser, Gas und elektrischer Strom von weither auf einen fast unmerklichen Handgriff hin in unsere Wohnungen kommen‘;⁸ das Betätigen eines Lichtschalters ersetzt, was früher einmal, vom Suchen des Kienspahns über sein Anzünden bis hin zur Pflege und zum Erhalt des Feuers, eine komplexe Abfolge von Handlungen war. Diese Abfolge ist nun, durch die Technik, auf einen einzelnen Handgriff gebracht.

⁷ McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. 'Understanding Media'. Düsseldorf/Wien 1968, S. 13ff. (EV., am. 1964).

⁸ Zitiert bei: Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. In: Ges. Schriften, Bd. I/2, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980, S. 471-508, hier S. 475 (EV.: 1936/39).

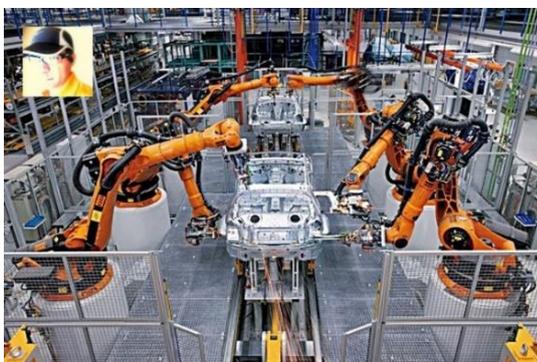
Die Akteur-Netzwerk-Theorie hat hier von ‚Punktualisierung‘ und von ‚Blackboxing‘ gesprochen.⁹ Komplexität wird quasi eingekapselt und damit bewältigt. Sinnvollerweise aber wird man zwischen zwei Rollen trennen müssen; denn wenn es eine Vereinfachung gibt, dann nur für den Nutzer; die Technik selbst also stellt diese Rolle frei und trennt sie von der des Technikers ab, der die Komplexität, die der Nutzer ausblendet, händelt. Technik hat immer zwei Türen: einen Fronteingang für das Publikum, und einen backstage, der reserviert ist für die Spezialisten.

Überall dort, wo es gelingt, eine Lösung in Hardware zu gießen, gewinnt diese die ganze Überzeugungskraft des Faktischen, das seine Alternativen eliminiert, ähnlich wie oben für die Praxen beschrieben. Die Lösung selbst wird vereindeutigt und schreibt ganze Handlungssequenzen fest; Technik also ist – paradox – eine Kulturtechnik vor allem in Bezug auf die Praxen; und dass diese Lösung wirksam ist, bringt die Lawine an Technik hervor, die die westliche Moderne prägt.

4. Rationalisierung, Ökonomie

Der vierte Mechanismus ist die Ökonomie. Ökonomie – so komplex sie ist – favorisiert das Einfache vor dem Komplexen. Ökonomisch nennen wir eine Lösung dann, wenn sie Aufwand erspart; und auf dieser sehr generellen Ebene ist Ökonomie selbst ein Automatismus: Das Ökonomische wird sich immer gegen das weniger Ökonomische durchsetzen; so wie es schwer ist, Wasser einen Berg hinauf, aber leicht, es wieder hinunter zu schaffen.

Der Begriff für die vereinfachende Seite der Ökonomie ist interessanterweise ‚Rationalisierung‘; ein selbst verliehener Ehrentitel, der dem schlicht Kaufmännischen einen Bezug zur Ratio verschafft, und gewissermaßen verhüllt, dass es sich um eine auf Zweckrationalität in strikter Weise eingeschränkte Ratio handelt.



⁹ Zur ‚Punktualisierung‘ vgl.: Law, John: Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie: Ordnung, Strategie und Heterogenität. In: Belliger, Andréa; Krieger, David J. (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld: Transkript 2006, S. 429-446, hier: S. 436 (EV., am.: 1992), zum Blackboxing z. B.: Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 373 (OA., engl. 1999).

Und der Kern der kapitalistischen Ökonomie, die Warenform, ist ebenfalls eine äußerst wirksame Kulturtechnik zur Reduzierung von Komplexität. Überall dort, wo es gelingt, die schwirrend-komplexen gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Formel ‚Ware gegen Geld‘ zu bringen, implodiert, was vorher deren Volumen war. Die alte Frau, die an der Supermarktkasse von ihrem Enkel erzählt, hat dies nicht ausreichend klar verstanden; ökonomische Transaktionen sind auf einzigartige Weise wortlos-knapp.

Dass die Reduzierung nicht in allen Fällen gleich unproblematisch ist, wird in den Grenzbereichen der Warenwelt deutlich: So im Fall von Menschenhandel, den wir als generell verwerflich betrachten, im Fall von Bestechung, Prostitution oder Drogen; und ebenso diskussionswürdig erscheint die Frage, ob Drittmittel aus der Industrie mit der Verpflichtung der Wissenschaft auf Wahrheit wirklich vereinbar sind. Das universelle Tauschmittel des Geldes also ist keineswegs einfach universell. Dass es als universell erscheint und wie weit seine Macht reicht aber zeigt, wie wirksam dieses Organisationsmittel ist und wie bestechend einfach die Form von Vereinfachung, die es bedeutet. Geld reduziert Komplexität, indem es das qualitativ Unterschiedlichste auf eine gemeinsame Formel bringt.

5. Standardisierung/Normierung

Institutionen, Regeln/Verfahren, Technik und Ökonomie haben gemeinsam, dass sie eine Standardisierung bewirken. Besonders deutlich wird dies dort, wo Standards und Normen explizit formuliert werden; sei es top-down wie im Fall der DIN-Normen,¹⁰ sei es bottom-up, indem sich bestimmte Lösungen als Standard durchsetzen.

Normung und Standardisierung reduzieren Komplexität, indem sie die Anzahl der im Verkehr befindlichen Varianten drastisch verringern. Und gleichzeitig sind es die Notwendigkeiten des Verkehrs und des Austausches selbst, die – man denke an die austauschbaren Teile der Serienproduktion – eine Normung erzwingen.¹¹

6. Ästhetische Reduktion

Ein Sonderfall, weil für das Gesamtfunktionieren von geringer Bedeutung, als Sonderfall aber dennoch interessant, ist die Reduktion von Komplexität auf dem Terrain des Ästhetischen. Wenn die Kunst der Moderne durch ‚Abstraktion‘ gekennzeichnet ist, dann beginnt diese Abstraktion mit einer drastischen Reduktion, im Konstruktivismus etwa z. B. auf Primärfarben und auf einfache geometrische Körper; bei Malewitsch auf das berühmte schwarze Quadrat.

Und es ist gerade die Reduktion, die Kraft alles Überflüssige zu verabschieden und aus der Vielfalt der visuellen Erscheinungen eine Art Essenz zu destillieren, die hier als ‚modern‘ empfunden wird. Dasselbe gilt für die spezifisch ‚moderne‘ Architektur, die die Funktion und die statisch wirkenden Kräfte geradezu ausstellt und das Tragwerk auf das technisch mögliche Minimum – bis aufs ‚Skelett‘ – reduziert.



¹⁰ Deutsches Institut für Normung; <https://www.din.de/de>.

¹¹ Vgl.: Winkler, H.: Diskursökonomie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 188.

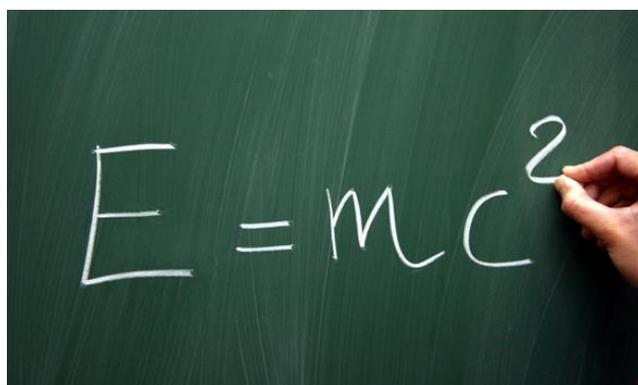


Dass die künstlerische Moderne in der Vielzahl extrem individualisierter, einzigartiger, inkomensurabler ‚Positionen‘ gleichzeitig eine Explosion von Komplexität bedeutet, ist auch in diesem Fall die andere Seite.

7. Abstraktion in den Naturwissenschaften

Das Stichwort der Abstraktion findet sich – selbstverständlich – auch in anderen Feldern. Und am prominentesten und wirkmächtigsten vielleicht in den Naturwissenschaften, die neben Ökonomie und Technik wahrscheinlich die verlässlichste Säule der westlich geprägten Moderne sind.

Naturwissenschaft zielt darauf ab, die Vorgänge der Natur auf *Gesetze* zu bringen. Und dies bedeutet im Kern wieder Reduktion, denn wo die Naturvorgänge selbst überfordernd und überbordend komplex sind, sind die Gesetze, einmal formuliert, in einzigartiger Weise kompakt. Was $E=mc^2$ tatsächlich heißt, habe ich als Kulturwissenschaftler niemals völlig begriffen; allein, dass die Formel Raum und Zeit, die Kant noch als irreduzible ‚Kategorien‘ ansah, relationiert, übt eine einzigartige Faszination aus.



Dass es sich bei den Naturgesetzen dennoch nicht einfach um ‚Konstruktion‘, also um Menschenwerk oder um ein Glasperlenspiel handelt, wird deutlich, wenn die Naturwissenschaft ihre Gesetze zur praktischen Verwertung an die Techniker übergibt. Dann nämlich wird die Natur genötigt, das Erreichte gewissermaßen zu verifizieren; verifiziert allerdings wieder in einem reduzierten Sinne; wie im Fall der Ökonomie, eingebunden in eine Logik des Zweckrationalen.

8. Formalsprachen

Wenn oben von der Sprache die Rede war, und diese unter die ‚traditionellen‘ Kulturtechniken fiel, die eine Reduzierung von Komplexität leisten, dann sind unter den spezifisch ‚modernen‘ Kulturtechniken sicherlich die *Formalsprachen* zu nennen. Formalsprachen leisten eine Reduzierung von Komplexität, die noch wesentlich wirksamer und einschneidend-radikaler als die der ‚natürlichen‘ Sprachen ist.

Formalsprachen entstehen auf dem Schnittpunkt zwischen dem System der Zahlen (der Quantifizierung), zum zweiten der Mathematik, die die Umformungsregeln (die Algorithmen) bereitstellt und festlegt, welche Operationen zulässig und welche unzulässig sind, und drittens schließlich der formalen Logik, die ein Abzug bestimmter Aspekte der natürlichen Sprache ist.

Das formalsprachliche System, das auf diesem Schnittpunkt entsteht, hat einzigartige Eigenschaften: Es ist – ganz anders als die natürlichen Sprachen – in sich widerspruchsfrei, und diese Widerspruchsfreiheit kann mit formalen Mitteln geprüft und sichergestellt werden; es kann mechanisiert, d. h. an Maschinen übergeben werden, und es vereinigt Repräsentation und Operationalität, insofern man Weltaspekte in Modellen abbilden und formalsprachlich formulierte Programme tatsächlich exekutieren, also praktisch *ausführen* kann.

Wie leistungsfähig Formalsprachen sind, beweist die Tatsache, dass weltweit Milliarden von Computern arbeiten. Tief verflochten in unseren Alltag leisten sie ihre Reduzierung von Komplexität, indem sie die vielfältigsten Praxen abgleichen und kompatibel machen mit den vorgegeben-programmierten formalen Modellen; dabei optimieren sich wechselseitig beide Seiten: Die knappen und kargen Modelle werden darauf geprüft, inwieweit sie – obwohl knapp und karg – *gültige* Vereinfachungen sind, die Praktiken, umgekehrt, passt man den Modellen zunehmend an.

IV. Folgerungen

Meine These war, dass Prozesse gesellschaftlicher Differenzierung ein notwendiges Komplement in Kulturtechniken haben, die Komplexität gezielt reduzieren. Dass dies der Fall ist, ist sicher deutlich geworden.

Und damit eng verbunden, dass es äußerst *heterogene* Kulturtechniken sind, die diese Funktion erfüllen. Wenn meine Rekonstruktion rüde und grob summarisch ist, dann vor allem in diesem Punkt, im Durchgang durch gesellschaftliche Praktiken, die kaum mehr verbindet als eben diese Funktion der Reduzierung von Komplexität, und die selbst der weite Begriff der ‚Kulturtechniken‘ nur mit Mühe umfasst. Und dann ist klar geworden, dass Komplexität zwar möglicherweise von selbst entsteht, dass es offenbar aber *Arbeit* macht, sie wieder in den Griff zu bekommen.¹²

Hieraus ergibt sich ein weiteres: Wenn ich zu Beginn dafür plädiert hatte, Prozesse der Entdifferenzierung weniger pejorativ zu bewerten, so geschieht dies quasi automatisch, sobald man

¹² Fast möchte man an die Gesetze der Entropie denken: Komplexität/Unordnung nimmt naturwüchsig zu, Verringerung von Komplexität, die Zunahme von Ordnung, verlangt die Zufuhr von Energie...

die fraglichen Kulturtechniken in den Blick nimmt. Mit der Einsicht, dass Prozesse der Entdifferenzierung ubiquitär und darüber hinaus funktional notwendig sind, verwandelt sich Entdifferenzierung in eine deskriptive Kategorie.

Und vielleicht – so könnte man argumentieren – brauchte es sogar *mehr* Entdifferenzierung, als die gegenwärtige Kultur zur Verfügung stellt. Gibt es möglicherweise eben doch eine Krise? Ein Zuviel an Komplexität?

Ich will es dabei belassen. Ich hatte angekündigt etwas zu liefern, das die Form einer Skizze hat, und ein Skizze ist – selbstverständlich – ebenfalls eine Kulturtechnik zur Reduzierung von Komplexität.